

URSEL

Begleitmaterial zum Stück

von Guy Krneta aus dem Berner Deutsch von Uwe Dethier



Spiel: Elisabeth Frank

Regie: Imme Beccard
Bühne und Kostüm: Ulrike Schörghofer
Regieassistenz: Timon Sohl

Theaterpädagogik: Imme Beccard und Olivia Pum

Premiere: 19. Juni 2017
im KinderTheaterHaus Hannover

Dauer: 45 Minuten

Die Aufführungsrechte liegen beim Verlag der Autoren, Frankfurt am Main

INHALT

1. Vorbemerkung	3
2. Zum Stück	4
3. Der Autor Guy Krneta	5
4. Zur Inszenierung	7
5. Die Vor- und Nachbereitung	8
<i>5.1 Themenfeld Krise</i>	
<i>5.2 Themenfeld Familie</i>	
<i>5.3 Themenfeld Rituale</i>	
6. Tipps zum Weiterlesen	14

1. Vorbemerkung

Liebe LehrerInnen und Interessierte!

Das vorliegende Begleitmaterial zur Inszenierung URSEL richtet sich an alle, die mit ihrer Gruppe oder Schulklasse (Stufen 3-6) eine Vorstellung im Klecks-Theater besuchen und diese vor- oder nachbereiten wollen.

Geliefert werden Ihnen grundlegende Informationen zum Stück selbst, sowie zum Autor Guy Krneta. Darüber hinaus gibt es Einblick in die Konzeption der Inszenierung.

Als Anregung bietet dieses Begleitmaterial für Sie thematische Anknüpfungspunkte, die zu einer intensiven Beschäftigung mit dem Stück URSEL in Ihrem Unterricht einladen. Die zentralen Themen Trauerbewältigung und Identitätssuche eignen sich für eine Nachbereitung in den Fächern Deutsch, Werte und Normen, Religion und im Sachunterricht.

Allerdings empfiehlt es sich, den Kindern im Vorfeld der Inszenierung nicht zu viel über den Inhalt und die Themen zu verraten. Fassen Sie das Material als Angebot für Ihre eigene Vorbereitung auf und machen Sie am besten die Spiele erst nach dem Vorstellungsbesuch.

Wir freuen uns über ihre Rückmeldungen zum Theaterbesuch, auch über kritische und/ oder wohlwollende Anmerkungen. Selbstverständlich stehen wir Ihnen auch für jegliche Nachfragen zur Verfügung.

Imme Beccard Regisseurin und das Team des Klecks Theaters

Ansprechpartner Klecks Theater: Judith Jackson / Olaf Schade

0511 – 816981/ 2834159

buero@klecks-theater.de

2. Zum Stück

Ursel ist sechs Jahre alt. Ihr Bruder Urs war drei, als er aus dem Fenster fiel. Er starb vor ihrer Geburt, Ursel hat den Bruder also nie kennen gelernt. Und doch ist Urs jeden Tag präsent und bestimmt den Alltag der Familie. Mittags wird für ihn bei Tisch mitgedeckt, jeden Sonntag geht es auf den Friedhof und ständig wird der Bruder Ursel als leuchtendes Vorbild vorgehalten. Er wird von den Erwachsenen zum Ideal stilisiert. Urs hat immer aufgegessen, immer aufgeräumt, er war klug und stark und sah aus wie ein Engel. Ursel kommt gegen das leuchtende Bild des Bruders nicht an, nie gelingt es ihr, die Aufmerksamkeit der Eltern ganz auf sich zu ziehen. Selbst an ihrem Geburtstag wird eine Schweigeminute für Urs abgehalten. Die Eltern sind erstarrt und gefangen in ihrer Trauer, voller Angst ihren verstorbenen Sohn zu vergessen. Dabei vergessen sie immer wieder ihre so lebendige Tochter auf ihrer Suche nach der eigenen Identität.

Dies ändert sich erst als Ursel versucht die Trauerstarre zu durchbrechen. Sie stellt den Unfall des Bruders nach und schockiert ihre Eltern: Eines Tages öffnet sie das Fenster und versteckt sich hinter dem Schrank. Dort schläft sie ein und erträumt sich ihre eigene Beerdigung. Für sie ist es eine großartige Show mit vielen Gästen, einem Riesensarg, einem wunderschönen Grab und vielen schönen Worten – alle denken nur an sie. Niemand denkt an Urs. Doch dieser Traum kehrt sich kurz vor dem Erwachen in einen Alptraum. Sie kommt nachhause, doch niemand dort erkennt sie mehr. Sie ist begraben und vergessen, man will sie nicht rein lassen. Die Mutter findet schließlich das weinende Kind hinter dem Schrank und fängt an zu begreifen. Endlich. Gemeinsam mit ihrer Tochter räumt sie auf und deckt den Tisch. Doch das Gedeck für Urs bleibt ab jetzt im Schrank.

Ein versöhnliches und tröstendes Ende, das Mut macht, den Blick immer wieder nach vorne zu richten.

URSEL ist ein Stück für Kinder und Erwachsene, das sich auf wunderbar leichte und humorvolle Weise mit einem nicht ganz einfachen Thema beschäftigt: Eifersucht und Konkurrenz. Außerdem widmet es sich einem der größten Tabus unserer Gesellschaft: Tod und Trauer. Es schafft davon zu erzählen, ohne das sich klamme Bedrückung breit macht. Im Gegenteil: Es macht Mut, mit Kindern über das Empfinden zum Thema Tod zu sprechen und deren Neugierde nicht durch eine Mauer des Schweigens abzuwürgen.

Es zeigt darüber hinaus den subtilen, oft nur halbbewussten Druck, den Eltern auf ihre Kinder ausüben: Der Abgleich mit einem strahlenden Vorbild macht das verglichene Kind immer kleiner und untergräbt endgültig sein Selbstwertgefühl.

Der Tod eines Familienmitglieds wird für alle anderen zur Zerreißprobe: Wie soll der Schmerz verarbeitet werden? Kann man jemals das tote Kind vergessen? Das Stück URSEL zeigt, dass die Trauer Rituale braucht. Doch diese Rituale können ein Kind, das den Verstorbenen niemals kennen gelernt hat, erdrücken. Es muss einen Weg finden, die Eltern wieder in die Gegenwart zu holen. Für Ursel wird dieser Weg gleichzeitig zur Suche nach ihrer eigenen Identität. Sie behauptet sich in ihrer Lebendigkeit, besteht darauf "kein Engel" zu sein, sondern ein Kind aus Fleisch und Blut, das hier auf der Erde leben und von den Eltern geliebt werden will. Da sie (noch) keine Worte für ihren Konflikt findet, verarbeitet sie ihr Bedürfnis nach Anerkennung im Traum: Dort verbindet sich die Erfahrung des Sterbens und die Beerdigung zu einem surrealen imaginierten Höhepunkt, in dem der Alltag keine Rolle mehr spielt. Indem Ursel auf sich aufmerksam macht, wird den Eltern klar, was in der Gegenwart wirklich wichtig ist, dass die Trauer ein Ende haben muss.

3. DER AUTOR GUY KRNETA

Guy Krneta wurde 1964 in Bern geboren. Während der Gymnasialzeit schreibt er Texte und Lieder in der Tradition des Berner Chansons und der Folk- und Liedermacherbewegung. 1983-1986 studierte er Musikwissenschaft und Theaterwissenschaft in Wien und Medizin in Bern. 1987 wird sein erstes Kindertheaterstück DIE MUTIGE KATHRIN aufgeführt. 1989 war er Leiter des Berner Festivals für zeitgenössisches Theater "auawirleben" und des Berner Ensembles. Ab 1991 Dramaturg und Autor an der Württembergischen Landesbühne in Esslingen, ab 1993 am Staatstheater Braunschweig. 1996-1999 Ko-Leiter am Theater Tuchlaube in Aarau und Dramaturg und Autor bei der freien Aargauer Theatergruppe Theater "M.A.R.I.A." Guy Krneta ist Mitglied der Autorengruppe *Bern ist überall* und steht häufig als Spoken Word-Autor auf der Bühne. Daneben ist er kulturpolitisch engagiert, initiierte unter anderem das Schweizerische Literaturinstitut in Biel und ist Gründungsmitglied des Künstlernetzwerks *Kunst + Politik*. Der mit zahlreichen Auszeichnungen bedachte Krneta lebt als freischaffender Schriftsteller in Basel, ist verheiratet und hat vier Kinder. Seine Theaterstücke werden von Uwe Dethier ins Deutsche übersetzt.

LIEDER OHNE MUSIK

Aus: "Befremden übers Bekannte – Guy Krneta. In: Stück-Werk 4, Deutschschweizer Dramatik, Theater der Zeit 10 / 2005" Das Lautliche oder – wie Krneta gern sagt – der Sound der Mundartssprache ist für sein Schreiben zentral. Lieder ohne Musik schreibt er heute. Seine Sprache ist komponierte Sprache. Was Krneta schreibt, sind keine intim im Schrift-Bild sich realisierenden Texte, es sind Texte, die gehört werden wollen, die nach außen drängen. Krnetas Dramentexte sind Partituren, bei denen ein performativer, oraler Aspekt von allem Anfang an im Zentrum steht. Es ist deshalb nur folgerichtig, dass er heute auch regelmäßig mit Rappern und in Poetry Slams auftritt: Für Guy Krneta ist dies zeitgemäße orale Literatur. "ich bin kein optischer Mensch. Wenn ich schreibe, spreche ich immer laut mit. Ich schreibe manchmal beinah", sagt er: "Und ich schreibe meine Texte auch immer wieder ab, ohne sie dabei exakt zu kopieren. Durch das ungenaue Abschreiben formt sich der Rhythmus, es ergeben sich Gewichtungen, Wiederholungen und Variationen, ich entdecke neue Schlaufen und Partikeln." Drumherumschreiben, bis sich der Text-Kern zeigt: Es ist dieses Wechselspiel von Sammeln und Verdichten, Redundanz und Verknappung, von Nähe und Distanz, das Krnetas Text nicht nur formal konstituiert, sondern auch inhaltlich. Vorgefundene Figuren und Motive, Trouvaillen aus dem Alltagsleben werden so lang hin und her gewendet, bis sie in die Krneta-typische leichte Schräglage gelangen, die sie liebenswert skurril aussehen lässt, aber auch offen hält und interessant macht. Darum kann Krnetas Theater auch in Fremdsprachen wie zum Beispiel das Hochdeutsche übersetzt funktionieren. "Ursle" (Ursel) etwa, das Mädchen, das gegen einen ungeheuer vorbildlichen toten Bruder ankämpft, hat bis jetzt auf Hochdeutsch, Holländisch und Englisch die Herzen zahlreicher Theaterbesucher erobert."

Theaterstücke (eine Auswahl)

- 1987: *Legende vom Dolchstoss* (UA: Blechtheater Bern)
- 1989: *Till Eulenspiegel* (UA: Stadttheater Bern)
- 1990: *Niemals vergessen* (UA Blechtheater Bern)
- 1992: *Der Faulpelz Paul Felz* (UA: Württembergische Landesbühne Esslingen)
- 1994: *Die Pferde stehen bereit* (UA: Club 111 Bern)
- 1998: *Zwöi im Mai* (UA: Club 111 Bern)
- 2000: *Schönweid* (UA: Tuchlaube Aarau)
- 2003: *Zmittst im Giätt uss* (UA: Schlachthaus Theater Bern)
- 2004: *E Summer lang, Irina* (UA: Theater Basel)
- 2006: *E Shtau vou Reh* (UA: Theater Basel)
- 2009: *Aktion Duback* (UA: Theater am Neumarkt Zürich)

Auszeichnungen (Auswahl)

- 1990: Preis der Stiftung zur Förderung der Bernischen Mundartdramatik
- 1996: Deutscher Jugendtheaterpreis – Lobende Erwähnung für *Ursel*
- 1997: Buchpreis der Stadt Bern
- 2003: Welti-Preis
- 2010: Literaturpreis des Kantons Bern
- 2012: Prix Suisseculture
- 2015: Schweizer Literaturpreise

4. ZUR INSZENIERUNG

Im Wesentlichen besteht das Stück URSEL aus drei Teilen: Im ersten Teil erzählt Ursel von ihrem Alltag, der geprägt ist vom Andenken an den toten Bruder. Der zweite Teil beinhaltet den Traum, der dritte die kurze Zeitspanne nach dem Aufwachen.

Im ersten Teil vollzieht Ursel ihren Alltag nach, zeigt uns ihre Welt, in der sie sich oft nicht genug wahrgenommen fühlt. Fantasievoll und voller Spiellust, meist nicht naturalistisch, inszeniert sie die Dinge um sich herum. Gegenstände werden umfunktioniert, z.B. die Gießkanne als Bügeleisen und die Stofftiere werden zu Familienmitgliedern. Ihr Kinderzimmer wird zur Bühne. Bereits im ersten Teil legt die Regie Wert darauf, dass Ursel nicht als trauernde, vernachlässigte Figur gezeigt wird, sondern als fantasievolles Mädchen, das die Situation in ihrer Familie genau beobachtet und zum Teil die entwickelten Rituale begeistert mit begeht (z.B. das Singen in der Kirche).

Der zweite Teil ist eine Art Binnenhandlung, die sich wesentlich von dem ersten unterscheidet: Es handelt sich um Ursels Traum, indem alles möglich ist. Ursel gestaltet diesen Traum: Sie träumt ihre eigene Beerdigung, da sie über den Tod ihres Bruders erfahren hat, dass dann alle Menschen an einen denken. Und alle sind sie da, um zu weinen und Ursel zu vermissen. Endlich! Sie erfindet absurde Begegnungen und Momente und gruselt sich fast vor ihren eigenen Einfällen. Doch plötzlich wendet sich der Traum gegen sie und wird zunehmend zum Albtraum. Ihre eigenen Eltern erkennen sie nicht mehr und Ursel findet sich erneut in einem Zustand der Verlassenheit. Auf den ersten Blick mag es makaber erscheinen, dass ein Kind seine eigene Beerdigung träumt. Doch bei Ursel ist es eben kein Trauertag sondern die Party ihres Lebens, in deren erfinderischen Ausgestaltung ihre Vitalität und ihr Humor aufblitzen.

Die drei Teile fließen ineinander, der Übergang zum Traum ist durch dezente akustische Untermalung markiert, jedoch nicht abrupt abgesetzt. Ausschlaggebend für das Verständnis des jungen Publikums ist nicht in erster Linie die Frage, wo der Traum beginnt, sondern vielmehr, zu erkennen, was Ursel unternimmt, um auf sich aufmerksam zu machen.

Die Inszenierung sieht in dem Text keine psychologische Studie über Trauerverarbeitung, sondern eine ganz praktische Emanzipationsgeschichte: Ursel steht als Figur für Lebenslust, sie schafft es, die Eltern aus ihrer Trauerstarre zu lösen, frei nach dem Motto "Wie Ursel ins Leben kam und ihre Eltern mitnahm". Natürlich gibt es traurige, erschütternde Momente, wenn Ursel über den Unfall ihres Bruders berichtet, doch der Fokus liegt auf ihrer gegenwärtigen Existenz und ihren Bedürfnissen im Hier und Jetzt.

Eine Inszenierung, die das Leben feiert und zum gemeinsamen Nachdenken einlädt – sowohl Kinder als auch Erwachsene.

5. DIE VOR- & NACHBEREITUNG

5.1 Themenfeld Krise

Seit dem tödlichen Unfall des Bruders herrscht in Ursels Familie die Krise. Dieses traumatische Erlebnis hat bei den Eltern eine derart große Schockwirkung hervorgerufen, dass die Geburt ihrer Tochter Ursel als freudiges Ereignis kaum eine Chance hatte. In Erinnerung an den Sohn nannten sie das Mädchen Ursel. Nun ist es bereits einige Jahre her, dass Urs gestorben ist, doch die Krise ist immer noch da – unterschwellig hat sie sich als manifestes Ritual etabliert. Jedes Mal, wenn für Urs gedeckt wird, wenn Ursel mit seinem vorbildhaften Verhalten verglichen wird, wird das Mädchen in ihrem Selbstwertgefühl geschwächt. Niemand kann sie an das strahlende Idol herankommen. Als kleines Kind hat Ursel diese Situation nicht so sehr wahrgenommen, sie kannte es nicht anders. Doch jetzt ist sie sechs und spürt, was ihr an Aufmerksamkeit und Liebe fehlt. Die Krise ist stärker präsent als jemals zuvor.

Für die Eltern ist die Krise erst einmal nicht bewusst vorhanden. Sie haben sich in ihrer ritualisierten Gedenkarbeit eingerichtet, sie hinterfragen nicht, was in Ursel wohl vorgeht, wenn ständig ein toter Bruder mit am Tisch sitzt. Mutter und Vater haben den Punkt verpasst, an dem die schmerzhafteste Trauer in eine lebensbejahende Haltung hätte übergehen können. Für sie heißt Familie immer noch, dass sie vier Personen sind, nicht drei. Und das würde auch so bleiben, wenn Ursel nicht mit aller Kraft eine Änderung herbeiführen würde.

Als Ursel eines Tages auf das Fensterbrett steigt, verliert die Mutter die Nerven: Das Bild des Kindes, das aus dem Fenster fallen könnte, weckt das schlimmste Trauma in ihr. Außer sich schreit sie Ursel an und gibt ihr eine Ohrfeige – Ursel hat erreicht, was sie wollte: Sie hat die Mutter aus ihrer lethargischen Trauerstarre aufgeschreckt. Ursel hat eine neue Krise provoziert. Ein Indiz für das Unvermögen über Probleme in der Familie zu reden, zeigt sich in der Reaktion der Eltern: Anstatt Ursel auf ihre Gefühle anzusprechen, schenkt der Vater ihr einen Lutscher. Die Eltern erlauben ihr, beim nächsten Grabbesuch so viel zu gießen, wie sie will. Sie hoffen, dass es damit getan ist. Doch Ursel sträubt sich weiter. An ihrem Geburtstag will sie nicht aufräumen und versteckt sich schließlich hinter dem Schrank. Die Zeit vergeht. Die Krise spitzt sich zu.

Es ist ein sehr eigener Weg der Krisenbewältigung, den Ursel einschlägt: Provokation und Erinnerung an das Schlimmste statt Weinen und Rückzug. Aber es ist ein aktiver Weg, der zeigt, dass Ursel stark ist und nicht aufgeben wird. Letztendlich bahnt sich ein Ende der Krise dadurch an, dass sie den Eltern bewusst machen kann, endlich ihre lebendige Tochter wahrzunehmen und JETZT mit ihr zu leben. Ursels Eltern steht wohl noch ein langer Weg an der Trauerarbeit bevor.

Passendes Spiel für die Klasse zum Themenfeld Krise:

NIMM MICH WAHR!

Erzählen Sie Ihrer Klasse folgende Situation und lassen Sie sich überraschen, was die Kinder daraus machen: Ein Kind, das sich in die Mitte stellt, hat einen Bruder, mit dem es ständig verglichen wird. Wie grenzt sich das Kind von diesem Vorbild ab? Was kann es selbst? Das Kind in der Mitte soll seine Talente den anderen sagen und darstellen.

In einem zweiten Schritt kann das Spiel erweitert werden: Ein Kind, eine Mutter und ein Vater werden bestimmt. Die Eltern üben Tätigkeiten aus (z.B. Autowaschen, Bügeln ...) und haben keinen Blick für das Kind. Wie schafft sich das Kind Gehör? Was muss es tun, damit die Eltern mit ihm am Ende in den Tierpark gehen? Lassen Sie die Kinder ihre Ideen entwickeln und machen Sie sie zu Aufmerksamkeitsstrategen in diesem Spiel.

5.2 Themenfeld Familie

„In den ersten fünf Jahren nach dem Verlust eines Kindes beträgt die Scheidungsrate von verwaisten Eltern mehr als 80 Prozent.“ (Rothman (1998): Wenn ein Kind gestorben ist)

Die Beziehung von Ursels Eltern wurde durch den Tod des Sohnes sicher schwer erschüttert. Jeder hat seine eigene Art zu trauern. Wir erfahren im Stück nicht, wie die Eltern in der Vergangenheit getrauert haben, ob es Auseinandersetzungen gab, ob vielleicht sogar an Scheidung gedacht wurde. Doch wir erfahren viel über die Einigkeit der Eltern: Keiner der beiden rüttelt an den festgefügt Ritualen wie dem Friedhofsbesuch jeden Sonntag. Mutter und Vater idealisieren Urs gleichermaßen, wobei die Mutter ihn explizit als Druckmittel einsetzt, um Ursel zum Aufräumen oder Aufessen zu überreden: "Der Urs hat immer ..." – so fangen viele Sätze der Mutter an. Der Vater schweigt. Er hat sich anscheinend in sich zurückgezogen und macht seine Trauer nur mit sich aus.

Die Eltern sind sich auch darin einig, dass man mit der Tochter nicht über Gefühle spricht und schon gar nicht über das Unglück, das schon einige Jahre zurück liegt. Tabus gibt es in allen Familien: Der verlotterte Onkel, die Affäre der Mutter, die heimlichen Schläge – viele Leichen liegen da in vielen Kellern und jeder von uns kennt die Angst vor den Folgen, etwas Verschwiegene plötzlich zur Sprache zu bringen. Wie werden die anderen reagieren?

Doch nicht nur die Eltern haben Schwierigkeiten, den Tod ihres Kindes zu verarbeiten. Ursel wird mit ihrer Trauer konfrontiert und entwickelt Eifersucht auf ihren Bruder. Juliet Cassuto Rothman beschreibt die Situation äußerst treffend im Kapitel "Verwaiste Kinder":

„Der Verlust eines Kindes kann sich stark auf die Beziehungen zu Ihren anderen Kindern auswirken. Häufig werden Umfang und Tiefe Ihrer Trauer um das verstorbene Kind als ein Mangel an Liebe gewertet: "Schließlich bin ich hier", sagt das Kind“. „Papa scheint das nicht zu kümmern. Er ist still und zieht sich zurück und möchte nicht einmal mit mir sprechen. Mama weint die ganze Zeit. Ist sie denn nicht glücklich, dass sie MICH noch hat? Ich habe immer gedacht, dass sie ihn mehr liebte, und nun weiß ich es wirklich. Sie macht sich um mich keine Sorgen!“ „Wir können uns kaum vorstellen, dass ein überlebendes Kind auf eine tote Schwester oder einen toten Bruder eifersüchtig sein könnte, aber es kommt häufig vor.“ (Rothman (1998): Wenn ein Kind gestorben ist)

Wie kann das Kind die ungeteilte Aufmerksamkeit der Eltern zurück erlangen? Ursel macht es vor: Sie inszeniert ihre eigene Show, damit endlich auch einmal alle nur an SIE denken.

Der Rahmenlehrplan für den Sachunterricht in der Grundschule enthält das Themenfeld "Zusammen leben". Darin wird eine Anforderung beschrieben, die zur "Gesundheitsförderung" beitragen kann: "Sich selbst als Individuum wahrnehmen und beschreiben". Dass dieses Ziel nicht nur für Kinder, sondern auch und im Besonderen für Erwachsene gelten sollte, liegt auf der Hand, wenn wir die Kommunikationsstörung in Ursels Familie betrachten: Wie schwer fällt es ihnen, ehrliche Worte für ihre Gefühle, für die Trauer, für Wut und für Liebe zu finden.

Passendes Spiel für die Klasse zum Themenfeld Familie:

ICH BIN DA!

Die Kinder gehen paarweise zusammen. Jedes Paar bekommt ein etwa 1,5 m langes und ca. 80cm breites Blatt Papier, welches auf den Boden gelegt wird. Nun legt sich das eine Kind auf den Rücken auf das Papier, das andere Kind zeichnet mit einem Stift die Körperumrisse nach. Dann wird gewechselt. Lauter kleine Menschen liegen als Linien nun auf dem Boden – die müssen natürlich gefüllt werden: Jedes Kind darf das in seinen Umriss schreiben, was ihm oder ihr an sich selbst wichtig ist: Wünsche, Gefühle, Ängste, Ziele, Wut ... Am Schluss entsteht ein großes Bild von Individuen – jedes Kind ist anders und darf sich in seiner Eigenart präsentieren. Die anderen dürfen ergänzen, was sie an dem Kind schätzen, wie sie es wahrnehmen.

Über dieses Spiel kann das Verständnis für das Konfliktpotenzial vertieft werden, wie es in URSEL behandelt wird: Was passiert, wenn man weder seine eigenen Gefühle noch die Bedürfnisse der anderen mehr wahrnimmt, sondern nur noch in der Vergangenheit lebt und um die eigene Trauer kreist.

5.3 Themenfeld Rituale

„Rituale haben eine sichtbare Funktion: Sie kennzeichnen die verschiedenen Schritte in einem Prozess und helfen den Menschen, von einer Phase zur nächsten weiterzugehen. Sie geben denjenigen, die am Ritual teilnehmen, einen Halt, weil sie den Emotionen einen Rahmen bieten. Der Tod stellt einen wichtigen Moment im Leben dar und löst intensive Gefühle aus. Auf dem langen Weg vom Sterben eines geliebten Menschen bis zum Verarbeiten und Annehmen des Verlustes scheinen Rituale, symbolische Handlungen, eine nützliche Funktion für diejenigen zu erfüllen, die zurückbleiben.“ (Sax, Visser & Boer (1993): Begraben und vergessen?)

Eine Beerdigung ist das markanteste Ritual in unserer westlichen Gesellschaft, um den Tod eines Menschen zu "feiern". Die Elemente sind fast immer gleich: Die Trauergemeinde geht in die Kirche, der Priester hält eine Rede auf den Toten, der Sarg wird beigesetzt, es wird gesungen und gebetet. Danach treffen sich alle zum "Leichenschmaus". Auch Ursel übernimmt dieses Ritual in ihrem Traum und macht daraus ihr eigenes Großevent: Ponys ziehen den Sarg, der Grabstein ist überdimensional groß (viel größer als der vom Urs) und im Gasthaus darf sie Pommes essen. Sie modifiziert und erweitert das Ritual um ihre eigene Fantasie und macht es somit zu einem Loblied auf sich selbst. Fragen Sie die Kinder in Ihrer Klasse, welche Bestattungsrituale sie kennen. Vermutlich kommen dabei ganz überraschende Antworten heraus: Vielleicht haben sie schon von den schamanistischen Ritualen der Indianer gehört oder davon, dass Türken an die Wiedergeburt glauben, dass es in Mexiko extra einen Tag der Toten gibt, der groß gefeiert wird. Viele Kinder wissen, dass Beerdigungen in vielen Ländern ganz unterschiedlich gefeiert werden und Teil der jeweiligen Kultur sind. Und dass es in anderen Ländern kein Tabu ist, über den Tod zu sprechen.

Zum Beispiel erzählt Filia, eine Frau aus Surinam im Buch "Begraben und Vergessen?": „Es ist so ein himmelweiter Unterschied, in Surinam tanzen die Träger mit dem Sarg, hier dagegen fahren sie den Sarg auf kleinen Rädern zum Grab. In Surinam ist es auch insgesamt viel offener, ein Bestattungsunternehmer hat einfach einen Laden, in dem die Särge stehen. Die Särge haben auch Namen, zum Beispiel das "Kennedy-Modell" oder das "Martin Luther King-Modell", phantastisch. Für mich gehört Sterben genauso zum Leben wie Geborenwerden. Für werdende Mütter gibt es Läden mit Babysachen; dann müsste es doch auch Geschäfte geben, in denen ich alles für die Trauerzeit kaufen kann, wenn Freunde und Angehörige sterben.“ (Sax, Visser & Boer (1993): Begraben und Vergessen?)

Zahlreiche Ratgeber für trauernde Eltern schlagen vor, die Erinnerung in Form von Andenken und Denkmälern zu bewahren: „Pflanzen Sie einen Baum. Zünden Sie eine Kerze an. Sprechen Sie ein Gebet. Lassen Sie einen Ballon aufsteigen. Besorgen Sie hübsche Blumen.“ (Rotman (1998): Wenn ein Kind gestorben ist)

Auch Ursels Eltern haben ihre Gedenkrituale zementiert: Jeden Sonntag geht es auf den Friedhof, jeden Mittag wird für Urs gedeckt, einmal im Jahr wird Urs' Trauertag gefeiert, selbst an Ursels Geburtstag muss an Urs gedacht werden. Damit erinnern sie sich aktiv an den verstorbenen Sohn, doch sobald sie z.B. durch Bügelwäsche "passiv" an ihn erinnert werden, ertragen sie es nicht. Für Ursel ist dieses Verhalten nicht verständlich, sie kann sich nur in die aktiven Rituale einfügen und die passiven Erinnerungsmomente, die den Eltern passieren, mit Verwunderung wahrnehmen. Die Eltern merken nicht, dass sie Ursel damit schleichend erdrücken, dass Ursel viel mehr positiv besetzte Aktionen bräuchte, die nichts mehr mit dem toten Bruder zu tun haben.

Passendes Spiel für die Klasse für das Themenfeld Rituale:

JEDEN TAG DAS GLEICHE!

Kinder brauchen Rituale, das ist keine neue Erkenntnis. Doch welche wünschen sich Kinder? Fragen sie ihre Schülerinnen und Schüler doch einmal nach den Ritualen zu Hause: Was ist an jedem Tag gleich, was wird zelebriert, was wundert sie vielleicht auch an manchen Ritualen? Lassen Sie die Kinder Rituale spielen: Solche, die sie von zu Hause kennen und solche, die sie erfinden. Vielleicht möchten sie ja, dass die Mutter sie jeden Morgen mit einem lauten Lied weckt, oder der Vater mittags immer den Tisch deckt. Vielleicht fallen den Kindern auch verrückte Rituale ein: Die Eltern müssen jeden Tag einen Steptanz vorführen oder das Kind selbst zehn Runden um das Haus drehen, bevor es in die Schule geht ...

Wie könnte ein Bestattungsritual aussehen? Vielleicht sollten die Männer lustige Hüte tragen und die Frauen lange Kleider? Vielleicht soll es viele schöne Blumen geben und schöne Musik? Vielleicht haben ihre Schülerinnen und Schüler noch weitere Vorschläge, wie z.B. das Treffen aller Verwandten nach der Beerdigung aussehen könnte.

Wenn ohne Scheu über den Tod gesprochen werden kann, bekommen die Kinder eine Ahnung davon, dass der Tod zum Leben dazu gehört. Dass er jedem passieren wird. Es kann ihnen nicht die Angst davor nehmen, aber sie werden das Thema vielleicht nicht als ein Tabu, sondern als eine Tatsache des Lebens begreifen.

6. TIPPS ZUM WEITERLESEN (AUSWAHL)

Ratgeber:

Ennulat, Gertrud (2003): Kinder trauern anders. HERDER spektrum.

Färber, Margret (2014): ... plötzlich mit dem Tod konfrontiert. Leitfaden für Kitas mit Notfallplänen, Checkliste und Hilfen zur Trauerbegleitung. Don Bosco Medien.

Farm, Maria (2014): Wie lange dauert Traurigkeit? Ein Buch für alle, die jemanden verloren haben. Oettinger Verlag.

Franz, Margit (2008): Tabuthema Trauerarbeit: Kinder begleiten bei Abschied, Trauer und Tod. Don Bosco Medien.

Rihm, Melanie & Rihm, Dominik (2008): Die vergessene Trauer der Väter. Books on demand.

Rothman, Juliet Cassuto (1998): Wenn ein Kind gestorben ist. Freiburg im Breisgau: Herder.

Sax, Marjan; Visser, Knaar & Boer, Marjo (1993): Begraben und Vergessen? Berlin: Orlanda Frauen- verlag.

Specht-Tomann Monika & Tropper, Doris (2001): Wege aus der Trauer. Stuttgart : Kreuz Verlag

Unverzagt, Gerlinde (2004): Erzähl mir was vom Sterben! Mit Kindern über den Tod sprechen. Stuttgart: Kreuz Verlag.

Wolter, Heike & Masaracchia, Regina (2014): Lilly ist ein Sternchenkind. Das Kindersachbuch zum Thema verwaiste Geschwister (Ich weiß jetzt wie!).

Kinder- und Jugendbücher zum Thema Tod:

Feth, Monika & Pin, Isabel (2007): Opa, ich kann Hummeln zähmen. Düsseldorf: Patmos Verlag.

Fried, Amelie (1997): Hat Opa einen Anzug an? München/ Wien: Hanser

Härtling, Peter (1981): Alter John. Weinheim, Basel: Beltz & Gelberg.

Hole, Stian (2014): Annas Himmel. München: Hanser Verlag.

Menezes, Sueli (2013): Der blaue Schmetterling. Zürich: minedition.

Moeyaert, Bart (1994): Wo ist Mia? Ravensburg: Ravensburger Buchverlag.

Nilsson, Ulf & Eriksson, Eva (2012): Die besten Beerdigungen der Welt. Weinheim, Basel: Beltz & Gelberg.

Oyen, Wenke; Kaldhol, Marit & Kutsch, Angelika (1987): Abschied von Rune. München: Ellermann.

Pohl, Peter & Gieth, Kinna (1992): Du fehlst mir, du fehlst mir! München: dtv.

Filme:

Das Zimmer meines Sohnes, Italien 2001

In America, USA 2006

Im Winter ein Jahr, Deutschland 2009

The door in the floor – Die Tür der Versuchung, USA 2005

Links:

www.leben-ohne-dich.de / Selbsthilfe für verwaiste Eltern und Geschwister

www.veid.de Bundesverband für verwaiste Eltern in Deutschland

www.veihu.de - verwaiste Eltern in Hannover und Umgebung e.V.